

«Ein scheinheiliges Referendum»

Staatsrat Roberto Schmidt (neo) äussert sich über das Referendum gegen das Walliser Solardekret. Und er sagt, was ihn mit Blick auf die Energiewende besorgt.

Interview: Petra Wyseier

Roberto Schmidt, das Referendum gegen das Walliser Solardekret wurde mit fast 6000 Unterschriften eingereicht. Sind Sie überrascht über diese grosse Unterstützung für das Referendum?

Nein, bin ich nicht. Es war klar, dass das Referendum zustande kommt. Vielleicht ist es aber auch ein «scheinheiliges» Referendum.

Wie meinen Sie das?

Das Dekret will das Verfahren beschleunigen und die Zuständigkeiten neu regeln. Der Staatsrat wäre künftig zuständig für die Bewilligung der alpinen Solaranlagen und nicht die kantonale Baukommission. Und es gäbe nur noch ein Verfahren für sämtliche Bewilligungen. Es steht also das Verfahren im Fokus und nicht die Frage, ob man für oder gegen alpine Solarparks ist. Ich kann mir vorstellen, dass dieser Unterschied bei der Unterschriftensammlung nicht immer klar



Der Walliser Energie-Dirigent Roberto Schmidt. «Das wird nicht einfach.»

Bild: pomona.media/Alain Amherd

war. Wir müssen daher mit Blick auf die Abstimmung aufzeigen, worum es wirklich geht. Das wird nicht einfach.

Sie sagen, dass die Bürgerinnen und Bürger, die das

Referendum unterschrieben haben, grundsätzlich gegen alpine PV-Anlagen sind?

Ja. Die Unterschriften beziehen sich wohl grösstenteils nicht auf das, was im Dekret geregelt ist, sie zeigen vielmehr die ableh-

nende Haltung gegenüber den Solarparks in den Walliser Alpen.

Die anfängliche Euphorie rund um die alpinen Solaranlagen scheint zu schwinden, die Stimmung kippt. Sehen Sie das auch so?

Die Walliser Bevölkerung sollte sich bewusst sein, dass der Solarexpress eine Chance für unseren Kanton ist. Die Wasserkraft und die Sonnenenergie sind ein starkes Team. Wir können dazu beitragen, die Energieabhängigkeit aus dem Ausland zu reduzieren und die Versorgungssicherheit zu stärken. Es geht ja nicht darum, auf jeder Alpe einen Solarpark zu installieren. Vielmehr müssen wir uns auf die guten und effizienten Projekte einigen.

Können wir das?

Das Problem liegt auch in Bundesbern. Im Rahmen des Solar-Express hat das Parlament Hoffnungen genährt, die illusorisch sind. Die Bewilligungen und die benötigten Materialien für die Anlagen werden frühestens En-

de 2024 da sein. Gibt es Beschwerden, was wahrscheinlich ist, sogar noch später. Die Anlagen müssen jedoch teilweise bis 2025 am Netz sein. Daher braucht es kleinere Projekte. Megaprojekte haben innerhalb dieser kurzen Frist keine Chance. Die Redimensionierung der Walliser Solarprojekte ist sinnvoll. Ob man zu einem späteren Zeitpunkt die grossen Anlagen über ein ordentliches Verfahren realisieren kann, bleibt offen.

Wie bringen Sie als Energieminister die Walliserinnen und Walliser dazu, alpine Solarprojekte zu unterstützen?

Wir sind vergangenen Winter knapp an einer Energiekrise vorbeigeschlittert. Im kommenden wird sich die Situation weiter verschärfen. Für mich ist klar: Wir brauchen Solar-Grossanlagen. Und der Kanton Wallis ist für diese prädestiniert. Und wir sollten nicht vergessen: Hätten unsere Verfahren alle ambitionierten Energieprojekte blockiert, hätten wir heute keine Wasserkraftwerke.